

bereitschaft in Jugend und Volk zu retten. Die Gesellschaft fusst auf dem Fundament einer theistischen Weltanschauung, wie sie der christlichen Lehre und dem jüdisch-alttestamentarischen Monotheismus entspricht. (In: Der Überblick 4. (12.3.1949) 10 S. 11.)

In Frankfurt a. Main beschäftigte sich die dort gebildete christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaft insbesondere auch mit der Orientierung und Vorbereitung von Material, das für die Erziehung bestimmt ist. Der evangelische Rektor der Frankfurter Universität, Prof. Boehm, der katholische Herausgeber der „Frankfurter Neue Presse“, Dr. Stengel, der jüdische Rechtsanwalt Cahn sind im Vorstand.

11. Literaturhinweise.

11.

„Edith Stein“

Im August des Jahres 1942 wurde Schwester Theresia Benedicta, eine Karmelitin jüdischer Abkunft, aus dem Karmel in Echt in Holland verschleppt; auf dem Bahnhof Schifferstadt erkannte eine junge Frau ihre einstige Lehrerin in einem nach Osten rollenden Zuge; die Spur verliert sich in Auschwitz. Dr. Edith Stein - dies war der bürgerliche Name der Schwester - die als Tochter eines streng gläubigen jüdischen Hauses in Breslau aufgewachsen war und einen so furchtbaren Tod finden sollte, hat eine zweifache Bedeutung für unsere Zeit. Als hochgerühmte Schülerin Husserls fand sie unter der Wirkung der Schriften der heiligen Theresa von Avila den Weg zum Karmel; diese Entscheidung war keine Flucht, sondern der Vollzug der erkannten, erfahrenen Wahrheit. Und als Jüdin ergriff sie das Kreuz ihres Volkes: sie wusste, dass sie für ihr Volk leiden sollte und den Auftrag habe, „viele heimzuholen.“ Die geistige Leistung und das Opfer der Edith Stein, die auf eine so erschütternde Weise miteinander verbunden sind, dürfen nicht verloren sein: mit der Veröffentlichung ihrer entweder vergriffenen oder hinterlassenen Schriften in den Verlagen Herder, Freiburg und Schnell und Steiner, München ist in der nächsten Zeit zu rechnen. Aber die Wirkung der ausserordentlichen Frau ist nicht auf ihre Werke beschränkt: von bewegender Kraft werden ihr Leben, ihr Beispiel sein. So mancher, der ihr begegnete, verehrte sie wie eine Heilige: sie steht an der Stelle, wo der moderne Geist aus der Not isolierter Existenz heimkehren kann zur Wahrheit und sie hat dafür gelitten, dass ihr Werk heimkehre und damit seine - und unsere Geschichte - erfülle. Möge die Gestalt in unser Bewusstsein eingehen zu lebendiger Wirkung. Eine solche erst wäre die rechte Sühne, die wir ihr schuldig sind. Ihr Tun und Leiden könnte unser Denken, unsere Haltung bestimmen mit der Überzeugungskraft, die allein einem folgerichtigen Leben, einem rückhaltlosen Opfer eigen ist.

(Die Grundlage eines Lebensbildes bietet das eben erschienene zu einem grossen Teil aus Dokumenten und persönlichen Erinnerungen bestehende Buch „Edith Stein“ von Schwester Theresia Renata de Spiritu Sancto, Glock und Lutz, Nürnberg). Reinhold Schneider.

2. Johannes Oesterreicher: „The Apostolate to the Jews“, New York 1948. 96 S.

Der Verfasser dieses Büchleins ist breiteren Kreisen in Mitteleuropa, z.T. auch in Deutschland, zuerst bekannt geworden, als er von 1934-38 in der von ihm herausgegebenen Zweimonatsschrift „Die Erfüllung“ des Wiener „Paulus-Werkes“ sich der antisemitischen Welle lei-

denschaftlich entgegenwarf, die damals extra et interna muros die Österreichische Christenheit bedrohte. Als alle Dämme bei Hitlers Einmarsch brachen, ermöglichte eine Schweizer Einladung Oesterreichers Ausreise, nachdem er durch Vernichtung der Akten unmöglich gemacht hatte, dass diese seinen Freundeskreis gefährdeten. 1940 konnte er aus Frankreich wiederum, als es schon fast zu spät war, nach den Vereinigten Staaten entkommen und wirkt jetzt an der Church of the Assumption in New York weiter im gleichen Geiste.

Dies bezeugt seine sieben von der amerikanischen Gesellschaft für Glaubensverbreitung herausgegebene Broschüre, ein gedrängter Überblick über die Geschichte der Haltung, die Jesus Christus, seine Apostel, ihre Nachfolger und einige grossen Heiligen wie St. Ignatius von Loyola und St. Philipp Neri zu den 'älteren Brüdern' eingenommen haben, denen auch dem Blute nach - nicht nur durch die Adoption der Apostelzeit - verwandt zu sein der Stifter des Jesuitenordens auf's innigste gewünscht hätte.

Abschliessend äussert Rev. Oesterreicher eine Anregung, der wir uns nur aufs Nachdrücklichste anschliessen können: Es möge ein Institut zur Erforschung jüdischer und jüdisch-christlicher Angelegenheiten von katholischer Seite geschaffen werden. (Wie es seit Jahrzehnten auf lutherischer Seite in Gestalt des vormals Leipziger Institutum Judaicum Delitzschianum besteht, das am 12. Mai 1948 in Münster unter der Leitung von Prof. Lio. K. H. Rengstorff wiedereröffnet wurde.) Wenn Oesterreicher dieses Institut heute 'St. Petrus-Institut' zu nennen vorschlägt, so sind wir davon überzeugt, dass dies aus liebevoller Rücksichtnahme auf die Gefühle derjenigen Juden geschieht, die sich an dem Namen eines St. Paulus-Institutes stossen könnten, weil sie den 'Heiden-Apostel' für einen Abtrünnigen und nicht für den von glühendster Liebe zu seinem Volk Erfüllten halten, als der er sich vor allem in seinem Römerbrief (9, 1 ff; 11, 1. 13 f. 26 ff) unzweideutig bezeugt hat. Wir fragen uns, ob nicht, wenn einmal vermieden werden soll, noch Ununterrichtete von vornherein zu verstimmen, der Name St. Jacobus-Institut gewählt werden sollte. Der leibliche Vetter des Herrn Jesus, dem wir in Gestalt seiner herrlichen, viel zu wenig bekannten Epistel das der Bergpredigt nächste apostolische Zeugnis verdanken, wäre - auch als erster Bischof von Jerusalem nach St. Petri Emigration (Apg. 12, 17; 21, 17 f) - zweifellos der weitaus geeignetste Schutzpatron für Studien, welche im Geiste der uns Heidenchristen gerade von St. Paulus (Röm. 11, 17 ff) vorgeschriebenen Ehrfurcht vor dem unergründlichen Mysterium Israels getrieben werden sollen. Denn jenen haben nach des Pharisaers Josephus Zeugnis (Jüd. Altertümer 20, 9, 1) die gesetzestreuen Juden durchaus als ihresgleichen anerkannt; nannte man ihn doch 'Jacobus, der Gerechte'. Höchst der Mutter Jesu dürfte wohl er der Mensch sein, der am vollkommensten echtes Judentum und echte Christusnachfolge in seiner Person vereinigt hat. Von ihm können Christ und Jude am besten lernen, was ihnen gemeinsam ist.

Dass aber auch wir Heidenchristen solches Lernen nötig haben, bezeugt kein Geringerer als St. Thomas von Aquin, der in seinem Kommentar zum Römerbrief (11, 25) schreibt: Ignorantia huius mysterii esset vobis damnosa, es wäre für unser Seelenheil gefährlich, wenn wir nicht - je im Masse unserer Fassungskraft - über das Mysterium des jüdischen Schicksals unterrichtet wären. - Wahrlich, wir haben begonnen, es zu erfahren!